

Predigt über 2.Kor.5, 14-21 am Karfreitag 2016 in der Evangelischen Stadtkirche zu Baden-Baden

14 Denn wir sind überzeugt, dass, wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.

15 Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

16 Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr.

17 Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

18 Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.

19 Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

20 So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

21 Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Liebe Gemeinde,

der Karfreitag hat zwei Gesichter. „O Haupt voll Blut und Wunden, voll Spott und voller Hohn“ – so beschreibt das Passionslied das eine Gesicht von Karfreitag. Gewalt und Schrecken spiegeln sich im Karfreitagsgeschehen wider: ein Mensch wird zu Tode gefoltert nach einem zweifelhaften Schnellprozess. Die Besatzungsmacht statuiert ein Exempel, die Tempelverwaltung hat dem zugearbeitet. Die grausame Strafe der Kreuzigung sollte allen zeigen: so geht es denen, die sich mit der Militärmacht Rom anlegen.

Die römischen Soldaten hatten vor der Hinrichtung noch ihren Spott mit dem zum Tode verurteilten getrieben: hatten ihm die Dornenkrone aufs Haupt gedrückt, ihn geschlagen und verhöhnt. Sinnlose Gewalt war das. Die Freunde Jesu sind nur noch entsetzt und laufen davon. Die Mutter Jesu muss ohnmächtig miterleben, was die Peiniger mit ihrem Sohn tun.

Eine schreckliche Geschichte. Eine Gewaltgeschichte, die sich so oft wiederholt in unserer menschlichen Geschichte: Menschen geben sich Gewaltexzessen hin in Syrien und im Irak, auch in Afrika tobt die Gewalt. In der Ukraine ist kein Frieden. Der Terroranschlag in Brüssel brachte ein den Terror in unsere Nachbarschaft. Es scheint, als sei unsere Menschheitsgeschichte eine Geschichte der Gewalt.

Karfreitag steht auch für diese Gewalt, eine zerstörerische, eine mordende Gewalt, eine Gewalt, die oft so eine Eigendynamik entwickelt, dass dann am Ende keiner mehr einen Ausweg weiß.

Wenn wir nur dieses eine Gesicht von Karfreitag sehen können – dann sind wir geneigt, depressiv und resigniert – oder zynisch zu werden: hilft ja doch alles nichts. Die Menschen sind gewalttätig von Anfang an.

Wenn wir nur dieses eine Gesicht von Karfreitag sehen können, dann sind wir geneigt, uns unsere eigene kleine Welt zu schaffen: zu Hause, für uns selber. Die anderen sollen sich um sich selber kümmern. Das geht mich alles nichts an. Leben und leben lassen. So lange mich niemand stört, lass ich auch alle andern in Ruhe. So fährt man doch ganz gut. Und überhaupt: so schlimm wird es nicht werden!

Wenn wir nur dieses eine Gesicht von Karfreitag sehen, dann sind wir geneigt, so wie es Paulus sagt: uns selbst zu leben. Für uns selbst. Mit uns selbst. Uns selbst zu nutz. Uns selber zugewandt. Mit den Rücken zu den andern. Mit dem Rücken zu Gott.

Ich orientiere mich an dem, was mir nutzt. Und was mir nicht unmittelbar nutzt, ist mir zumindest gleichgültig. Und auch Gott ist mir gleichgültig, es sei denn, ich brauche ihn für ein Familienfest.

Sie merken schon, dass daran etwas nicht stimmen kann. Dass da Sarkasmus dabei ist. Dass es nicht passt. Und dass es so auch nicht geht: Gott lässt sich nicht einsperren in mein Wohnzimmer. Er lässt sich nicht aussperren aus dieser Welt.

Er wehrt sich. Aber er wehrt sich nicht mit Gewalt. Er befolgt nicht unsere menschliche Logik, wonach man nur mit Gewalt auf Gewalt antworten könnte. Er begibt sich in Jesus unter die Menschen. In die gewalttätigen Hände der Menschen. Er begibt sich unter die Gewalt der Menschen, unter die Stiefel der Soldaten, unter die Nägel der Henker. Aber er bleibt nicht dabei: Er gibt dem Karfreitag sein anderes Gesicht.

Der sächsische Altbischof Werner Krusche erzählte, wie eine Schulklasse den Dom zu Magdeburg besichtigte. Auf dem Altar im Dom ist ein Kreuz zu sehen, das auf einer Weltkugel steht. Bei der Führung fragte ein Junge, der vor dem Altar stand: „Was bedeutet das Pluszeichen über der Kugel?“

Das Kreuz wird zum Pluszeichen über der Welt. Das ist die andere Seite von Karfreitag: Gott stellt die Welt nicht unter ein Minus, unter die Gewalt, unter den Tod. Die Welt steht unter dem Plus des Kreuzes. Die Welt steht unter dem Ja Gottes. *Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.*

Das ist die andere Seite des Karfreitags: die Versöhnung. Nur durch diese Versöhnung macht unsere Welt Sinn. Nur durch die Versöhnung kann es in unserer gewalttätigen Welt Hoffnung geben.

Und diese Versöhnung fordert uns alle auf, dass wir uns auf die andere Seite von Karfreitag einlassen: *Lasst euch versöhnen mit Gott!*

Diese Versöhnung hat die Welt nötig. Denn eine Welt, der die Gemeinschaft mit Gott zerbrochen ist, wird immer fort zerbrochene Gemeinschaft unter den Menschen produzieren. Wir sehen die Folgen jeden Tag in den Nachrichten und wir spüren sie in unserer unmittelbaren Umgebung. Und immer so weiter wie bisher kann es eigentlich gar nicht gehen:

Lasst euch versöhnen mit Gott!

Diese Versöhnung hat jeder von uns nötig: Es haben die unter uns nötig, die wissen, dass sie Sünder sind, die wissen, dass sie ganz und gar nicht so leben, wie es in Gottes Augen richtig ist. *Lasst euch versöhnen mit Gott!*

Diese Versöhnung haben die unter uns nötig, die es so gut geschafft haben, Gott aus ihrem Leben herauszuhalten. Die ihm ab und zu Mal eine Stunde am Sonntag geben, aber im Übrigen doch lieber auf anderes gehört haben und hören. *Lasst euch versöhnen mit Gott!*

Diese Versöhnung haben die unter uns nötig, die sich selbst genug und die sich keiner Schuld bewusst sind: dass sie aufwachen und aufhören, die Schuld immer nur bei den anderen zu suchen. *Lasst euch versöhnen mit Gott!*

Diese Versöhnung haben die unter uns nötig, die meinen, sie bräuchten sie nicht, weil sie sowieso schon genug Gutes täten. - Gott sieht unsere Selbstgefälligkeit und unseren Hochmut ebenso wie all das, was wir unterlassen haben. Und wer sich selber wirklich prüft, ob er in Gottes Augen rein dasteht, der wird es spüren: wir haben die Versöhnung mit Gott nötig. Darum: *Lasst euch versöhnen mit Gott!*

Und nun sagt uns die andere Seite des Karfreitagsgeschehens: diese Versöhnung mit Gott ist da. Sie ist bereits 2000 Jahre da! Sie ist da für den, der mit den Augen des Glaubens das Geschehen am Kreuz sehen kann.

Die Geschichte vom Kreuz wird dadurch nicht zu einer schönen Geschichte: dass Jesus gekreuzigt wurde war eine brutale Tat, das kann man nicht schön reden. Diese Seite des Karfreitags bleibt auch. Aber sie ist eben nicht die einzige Seite von Karfreitag. Die andere Seite von Karfreitag zeigt das Karfreitagsgeschehen als ein Leiden mit einem Sinn. Und dieser Sinn ist die Versöhnung. In diesem Jesus Christus am Kreuz war Gott am Werk: *Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.*

Diese Versöhnung ist da, schon bevor einer von uns angefangen hat zu glauben: *Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat.*

Er hat es getan. Punktum. Das gilt. Das ist das Pluszeichen Gottes über unserer Welt. Ob wir's glauben oder nicht ist es so. Aber es ist so, damit wir nicht im Unglauben bleiben. Es ist so, damit wir es glauben.

Was bleibt uns zu tun? *Lasst euch versöhnen mit Gott!* So bittet der Apostel. Das bleibt uns zu tun: Diese Versöhnung mit Gott zu leben. Und das zweite: *Aus* dieser Versöhnung mit Gott die Versöhnung mit der Welt leben.

Das hört sich groß an – und beginnt doch ganz klein bei uns, in unserer Nähe: dass wir uns nicht der Unversöhnlichkeit hingeben, sondern die Versöhnung suchen. Dass wir nicht Schlechtes mit Schlechtem vergelten und gegensätzliche Meinungen bis zur Feindschaft hochpuschen. Dass wir die Fremden unter uns nicht sogleich als Bedrohung einschätzen, sondern versuchen, sie als Nachbarn zu sehen.

Versöhnung leben heißt, dass wir den ersten Schritt tun – so wie Jesus den ersten, den entscheidenden Schritt getan hat, als er für uns gestorben ist. *Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!*

Amen.